

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 9

Nachwort: Worte
Autor: Fuentes, Carlos

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die Einstellung, die ich zu einem fremden und von aussen beobachteten System einnehme, liegen nicht auf der gleichen Linie.

Die erkannte Verflochtenheit hat nun viele (und mich damals auch) zu einer lauten Kritik geführt gegen die Politik der USA in Vietnam. Du referierst das («die Verlogenheit des amerikanischen Imperialismus wurde angeprangert, dessen Kreuzzug für die Freiheit durch krude Geschäftsinteressen motiviert sei») und nennst es die «moralische Empfindlichkeit der neuen Linken». Ich kann diese deine Bezeichnung nicht richtig deuten. War sie falsch, diese Empfindlichkeit? Zu moralisch? Oder berechtigt? Jedenfalls brachte diese Kritik uns in die Nähe von Kommunisten. Und das lasse ich mir ungern auslegen als «Laviere[n] zwischen links und rechts», wie die Tagi-Redaktoren das mit der roten Überschrift tun.

«Klasse gegen Klasse»

Ich bin nicht oft an einem *Erst-Mai-Umzug* gewesen. In den siebziger Jahren einmal auf dem Limmatplatz mit dem vier- oder fünfjährigen Hansjakob auf den Schultern. Der Umzug hatte zwei Teile, einen ordentlichen mit hohem Durchschnittsalter und einen bunten jungen. Dort skandierten sie Parolen, was mir peinlich vorkam. Zum Beispiel «Klasse gegen Klasse», Hansjakob schwenkte die Arme und schrie fröhlich mit, er verstand «Glacé gegen Glacé», weil sie doch in Zürich Eiscrème so nennen.

Wer heute von Klassenkampf sprechen wollte, machte sich lächerlich. Aber dass es *soziale Gegensätze* gibt, und nicht nur Einkommensunterschiede, sondern auch einander zuwiderlaufende Interessen, das ist zwar momentan auch kein ausführlich besprochenes Thema, aber abstreiten kann man den Tatbestand schlecht. Und ich fürchte, wenn man nur den Pragmatismus rühmt wie du, wird das eher verhüllt als aufgedeckt.

In diesem Zusammenhang finde ich ein Argument wichtig, das der Marburger Politologe Wolfgang Abendroth immer betont hat: In den westlichen Ländern waren die grossen *kommunistischen Parteien* nicht bloss Stalins Befehlsempfänger, das auch, das ist ihre Tragik und ihre

Schande. Aber die Parteien bestanden ja nicht bloss aus ihren Sekretären und Ideologen. Sie hatten unter Arbeitern, Angestellten und Bürgern zahlreiche Mitglieder und vertraten immer wieder Interessen der benachteiligten Schichten. Aus diesem Grund war es für Sozialdemokraten schwer, sich strikt von diesen Kommunisten loszusagen, nicht bloss aus ideologischer Nostalgie und Immobilität. Das geht bei deiner Kritik unter.

Mythen, Dogmen, Utopie

Das sind die Wörter für das, was du bekämpfst. Ich stimme deinem Schlusssatz zu. Er lautet: «Man wird den Sozialismus als religiöse Endzeiterwartung oder als geschichtsphilosophisch begründete Heilslehre grundsätzlich als Irrtum begreifen müssen, und das wird auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz von einer grossen Hypothek befreien.» Aber ein bisschen *dialektischer* sollten wir mit diesem Erbe wohl doch umgehen, als du es machst im Artikel. Vielleicht liegt es an der Kürze. Du hast mir erzählt, dass die ursprüngliche Fassung ausführlicher war. Aber der *Antifaschismus* war nicht ein blosser Mythos, dahinter liegen konkrete Erfahrungen und Lebenswege. Er ist instrumentalisiert und damit unglaubwürdig gemacht worden.

Ich finde *Pragmatismus* sympathisch. Aber wenn der allein übrig bliebe, dann wäre die SP nicht nur von einer Hypothek befreit, sie hätte auch etwas verloren: das *Utopische*, Drängende, das Bewusstsein, dass das, was ist, auch anders sein kann.

Ich weiss, wenn Dogmatiker menschenfreundliche Sachen denken, hilft das nichts – ich kehre nochmals zum «Tummelfeld fröhlicher Menschen» zurück –, weil das nicht wirklichkeitsbezogen ist. Sie machen etwas vor. Aber wenn die Linken den *Veränderungswillen* aufgeben, haben sie keine Berechtigung mehr. Sie können liberaler sein als manche, die so heissen. Aber sie sind nicht die besseren Konservativen. Sie sollen die bestehenden Weltzustände nicht konservieren helfen. Und dazu brauchen sie etwas, was du in deinem Aufsatz ganz übergangen hast.

Hans-Adam Ritter

Die Linken sind in einen akuten Schock verfallen. Doch ich vertraue darauf, dass sie sich zu modernisieren verstehen. Sie müssen wieder wagen, die Marktwirtschaft zu kontrollieren. Sie sollten, ihrer Tradition getreu, den Bedürftigsten einen politischen Raum schaffen. Denn diese Millionen Menschen, die unsere Glitzerwelt der neuen Technologien ausgrenzt, werden nicht einfach klaglos sterben. Sie werden sich in irgendeiner Weise bemerkbar machen, und das gibt Chaos.

(Der mexikanische Schriftsteller Carlos Fuentes, in: Spiegel, 15.5.2000)